

sprache, in der sie ihre Verbundenheit mit dem Stahlhelm-Frauenbund herzlich betonte und zum Ausdruck brachte, daß sie auch fern von der Heimat mit ihren Gedanken immer bei ihren schätzlichen Kameradinnen sei.

### Sturmabführer Glöckners Abschied von Riesa.

**Bericht der Standarte 103.**  
Eine Kundgebung herzlich Kameradschaft.  
In Riesa fand am Freitagabend ein Aufmarsch des Sturmes 2/101 statt, an dem auch die Sturme 1/101, 2/101 und 4/101 teilnahmen. Die Veranstaltung war ein Appell der Riesaer SA, der vom neuen Führer der Brigade 83 Sturmbannführer Unterstab abgenommen wurde. Gleichzeitig aber war es ein herzliches Abschiednehmen vom Führer des Sturmes 2/101.

dem jetzigen Führer der Standarte 103, Bauhen, Sturmbannführer Glöckner, der hier zum letzten Male den von ihm geleiteten Sturm aufzumarschieren ließ. Durch die Straßen der festlich mit Fahnen geschmückten Stadt marschierten die Riesaer SA-Abteilungen zum Hindenburgplatz und stellten sich hier vor dem Rathaus im großen Biergarten auf. Der Platz war in helles Scheinwerferlicht getaucht, als Sturmbannführer Unterstab, sein Stab und Sturmbannführer Glöckner die Reihen abschritten. Der Führer der Brigade stellte sich dann in einer kurzen Ansprache der Riesaer SA vor und erinnerte an die schweren politischen Kämpfe, die von der SA gerade in dieser Stadt in vergangener Zeit bestanden werden mußten. Die SA sei aufmarschiert, um sich von ihrem Sturmbannführer Glöckner zu verabschieden, beide, die SA und ihr alter Führer gedächten dabei des schweren Kampfes für Volk und Vaterland. Heute seien die Reihen stark, aber die Ältesten der SA hätten die Pflicht, die Jungen, die Neuen, in ihrem Geiste zu erziehen. Den Geist in der SA müßten die alten Kämpfer bestimmen, sie müßten ihre neuen Kameraden nicht nur körperlich, sondern auch geistig schulen. Sturmbannführer Glöckner sei mit seiner SA innerlich in Kameradschaft und Treue verbunden gewesen, und wenn er jetzt an anderer Stelle seine Pflicht tue, diene er auch dort wieder dem Führer, dem Volk und Vaterlande mit ganzem Herzen und ganzer Kraft.

Nach dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes, in dem die zu Tausenden erschienenen Bewohner der Stadt begeistert einstimmten, marschierte die Riesaer SA an Sturmbannführer Unterstab und Sturmbannführer Glöckner im Paradeschritt vorbei.

An den Aufmarsch schloß sich eine Abschiedsfeier im engen Kreis, an dem der Führer der Brigade und sein Stab, Sturmbannführer Dpiz, Riesa 101, Sturmbannführer Glöckner, sein Bauhener Stab und 12 SA-Männer vom Sturm 2/101, der Stamm des Sturmes, den Glöckner vor genau einem Jahre als Sturmführer in Riesa übernahm, teilnahmen. Diesen 12 Mann galt sein Dank in besonderen Maße, da sie ihm vom ersten Tage an treue Gefolgschaft leisteten. Jetzt sei der Sturm, so führte Sturmbannführer Glöckner in seiner kurzen Abschiedsansprache aus, groß und zahlenmäßig stark geworden. Die 12 alten Kämpfer hätten aber die Pflicht, ihre neuen Kameraden im alten Kampfgeist zu Treue, Kameradschaft und Disziplin zu erziehen. Sturmbannführer Unterstab sprach dann mit jedem Einzelnen der zwölf einige herzlich Worte, und Abordnungen der Riesaer SA überreichten Sturmbannführer Glöckner zum Abschied geschmackvolle Ehrengeschenke.

Im festlich geschmückten großen Saale des Hotels zum Stern stellte sich kurz darauf die gesamte Riesaer SA auf. Hier sprach Sturmbannführer Dpiz dem scheidenden Sturmbannführer Glöckner herzlich Worte des Abschieds aus. Glückwünsche richteten Oberbürgermeister Schulze-Riesa und Kreisleiter Holdinghausen an den Führer der Standarte 103 Bauhen. Sturmbannführer Glöckner überblickte in seiner Abschiedsrede die Kampfszeit in Riesa und erwähnte die SA, weiter im Sinne des Obersten Führers für Volk und Vaterland einzutreten. Zu dieser Abschiedsfeier und beim anschließenden Tanz war der riesige Saal bis zum letzten Platz gefüllt. Die Feier war eine einzige Kundgebung herzlich Kameradschaft zwischen SA und ihrem Führer.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Vier Monate Gefängnis, weil er geschäftet hat.**  
Der jüdische Privatlehrer Jakob Jakobowicz, Leipzig, war von der Polizei überrascht worden, als er mit seiner Frau Hühner schlachtete. Es handelte sich ohne Zweifel um einen Ritualmord, denn Jakobowicz hatte besondere Sicherungsmaßnahmen gegen Lebererkrankungen getroffen, und als er gleichwohl von der Polizei überumpelt wurde, hatte er ein Messer auf und warf schweißnass das Messer fort. Er hatte den Tieren ohne Betäubung die Kehle durchgeschnitten und erst nach dem Ausschütten den Kopf völlig vom Rumpf getrennt. Jetzt hatte sich Jakobowicz mit seiner Frau vor dem Leipziger Amtsgericht wegen Vergehens gegen § 1 Abs. 1 des Reichsgesetzes über das Schlachten von Tieren vom 21. April 1933 zu verantworten. Er bestritt, daß es sich um eine rituelle Schächtung gehandelt habe; es sei nur seinem Ungehörigkeit zuzuschreiben, wenn er einmal einen Hühnerkopf nicht gleich völlig abgeschlagen habe. Die Beweisaufnahme führte allerdings zu einem anderen Ergebnis. Das Gericht war der Meinung, daß ein außerordentlich grober Verstoß vorliege, und ging deshalb auch weit über die Mindeststrafe hinaus. Im Sinne der Anklage wurde Jakobowicz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, seine Frau kam mit fünfzig Reichsmark Geldstrafe davon.

**Ein Wurststiefel auf dem Gerichtstisch.**  
Auf dem Zegentische einer Dresdner Strafkammer konnte man in diesen Tagen einen lustig brodelnden Wurststiefel sehen. Dieser war Eigentum der Fleischermestterswitwe Jahn in Streßla, die ihn praktisch vorführen mußte, wenn auch ohne „heißer Wiener“. Am 26. Juni war in Streßla Schultest gewesen und Frau Jahn hatte in einem Würstchenpavillon ihre Ware feilgehalten. Sie hatte wie immer Spiritus aufgeföhrt, als der Wind von der Tür her kräftig in den Kessel blies, aus dem im Nu eine große Flamme herausbrach, durch die eine Menge Leute, die davor standen, erhebliche Brandwunden erlitten. Wegen jahrelangiger Körperverletzung erhielt Frau Jahn einen Strafbefehl über 70 Mark, den auf ihren Einspruch das Amtsgericht Riesa auf 50 Mark herabsetzte. Da sich Frau Jahn schuldig bekannte, legte sie Berufung ein beim Landgericht Dresden, wo nun der Wurststiefel vorgeführt wurde. Der Staatsanwalt sah einen Bedenkenpunkt für vorliegend an und forderte Erhöhung der Strafe. Das Landgericht war

### Feuerschiff im Nebel.

Reportage von Hans W. Spord.  
Das kriescht aus Westen heran, leichter Dunst, als dämpfe eine warme Strömung im Meer. Das spielt auf uns zu, lose Fegen aus Mutters Küche. Zieht sich am Horizont hin und kreist uns ein. Dann rückt es von allen Seiten heran, milchig, hoch wie eine Hauswand. Dann wölbt es sich über dem Schiff, steigt an den Bordwänden hoch, klettert von den Masten herunter und ist da. Nebel, dicker Oktobernebel! Aus des Teufels Tabakspfeife!

Der Wachmann geht zum Achterdeck, reißt den Niedergang zur Kapitänstajüte auf, ruft: „Kaptein, das wart dich!“ Mein Kaptein nimmt die Mütze vom Hut und poltert die Treppe hinauf. Flucht, schiebt den Priem von der linken Seite in die rechte und ruft nach dem Wachmann. Der Schatten an der Kelling, Mensch, das ist so der Wachmann! „Jung, da müssen wir ja wohl das Rebellhorn anstellen, wie?“

Drei Sekunden Ton, eine Sekunde Pause, drei Sekunden Ton und den Rest der Minute Pause, das ist das Rebellhorn von Feuerschiff „Adlergrund“. Wenn der Wind so steht, daß man es von einem passierenden Schiff aus zwei Stunden lang hören kann, dann halten sich die Leute auf diesem Schiff schon die Ohren zu. Und verwünschen den „Bullen von Adlergrund“. Aber auf dem Feuerschiff selbst ist die Qual erst richtig! Auf dem achteren Mast hängt das Blei, brüllt jeden Ton mit der Kraft eines halben Kubilmeters Preßluft heraus. Senkrecht auf das Deck hinunter, damit der Ton sich dort in alle Richtungen verteilt. Gut erdacht, aber schlimm für uns!

Da glaubt man, zu rauchen oder zu lesen oder einen Witz zu erzählen. Aber in Wirklichkeit lauert man auf das Rebellhorn. Nochmal drei Sekunden Ton, jetzt den Rest der Minute Pause. Ah, gut! Aber ist die Minute noch nicht um? Kommt er jetzt wieder? Nein, noch nicht. Immer noch nicht. So eine Minute ist lang! Noch immer nicht? Da! Der Bulle stößt seine Schnauze auf und brüllt! Da hilft keine Waite im Ohr, da hilft nur das Ausschalten. Nachts ballert man sich die Ohren voll, wickelt zwei Schals um den Kopf, zieht die Decke über den Schopf. Wenn man genug getrunken hat, schläft man sogar eine Stunde. Dann heult einen der Bulle wieder wach. Und man schreckt auf, mit zuckenden Schläfen, wirren Gedanken. So vier Tage Rebellhorn, Herr, die machen den besten Jungen müde. Im Kriege hat mal eine Erschmannschaft, die den Schwindel noch nicht kannte, zehn Tage und zehn Nächte an einem Stück Rebell gehabt. Zwei von den Männern sind verrückt geworden, so richtig rundherum verrückt.

Schauen Sie den Hund da an! Bei jedem Ton raßt er auf den achteren Mast los und bellt das Rebellhorn an. Reißt der Ton ab, dann trollt er sich wieder. Beim nächsten Ton bellt er wieder. Sie brauchen den Stropp nicht zu beobachten, ich kann Ihnen im voraus sagen, wie die Geschichte weitergeht. Also, das macht er so eine Stunde oder anderthalb, dann dreht er durch, wirbelt sich um sich selbst, beißt sich in den Schwanz und fällt um, zuckend, Krämpfe sind das. Mit denen liegt er vollkommen tot eine Viertelstunde. Dann brüllt ihn das Signal wieder hoch. Während er noch taumelt, bellt er das Blei schon wieder an. Und so geht das weiter, Bellen, Durchdrehen, Krämpfe, Bellen. Das Tier kann einem leid tun. Aber wir tun uns schon selber leid, Herr. Da achtet man nicht so auf einen Hund. Wenn man selbst auf den ersten Ton der neuen Serie lauert, nachts in der Koje, während der Bulle einem den Schlaf zerbrüllt und die Nerven einem wie glühende Stahlseile tanz vor dem Plagen unter den Haaren streuen. Wenn man glaubt, da läge einem ein Heilmittel im Gehirn, mit einem niedlichen Hämmerchen, poch, poch, siebzehn Stunden lang.

der Ansicht, daß die Angelegte nicht ahnen konnte, daß durch Zuziehen des Spiritus und den Luftzug sich eine derartige Stichflamme entwickeln konnte, und sprach sie mangels Beweises frei.



Neuer Stabschef des Flottenkommandos.  
Kapitän z. S. Caris  
ist zum Chef des Stabes des Flottenkommandos ernannt worden.

### Neues aus aller Welt.

#### Todesfahrt eines italienischen Rennfahrers.

Vier Zuschauer von einem anderen Rennwagen überfahren.  
Rom, 9. Oktober. Bei dem erstmals durchgeführten Automobilrennen um den Pokal der italienischen Kronprinzessin, das sich von Neapel ausgehend, auf einer Strecke von 800 Kilometern bis zum Adriatischen Meer abspielte, gab es schwere Unfälle. In der Nähe von Alta mura stieß der bekannte italienische Rennfahrer d'Oppolite gegen ein Pferd, wobei er von der Deichsel erfasst und sofort getötet wurde. Später kam die Maschine des Fahrers Grosch mitten in dem Ort Giovinazzo infolge Reifenschadens ins Schleudern und fuhr in die dort verfallene Zuzsauermerenge hinein. Zwei Zuschauer wurden sofort getötet, während zwei andere später im Krankenhaus ihren Verletzungen erlagen.

— Ueberfahren und — unverletzt. Ein merkwürdiger Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Strecke Falkenberg — Hoyerwerda zwischen den Stationen Schwarzbach und Hohenboda. Das in einem Personenzug fahrende Ehepaar Schulz aus Rottbus bemerkte plötzlich, daß ein achtjähriger Junge verschwunden war und die Tür des Abteils offen stand. Der Vater zog sofort die Notbremse und wollte gerade den Zug verlassen, als der Gegenzug die Strecke passierte. Schließlich stieg der Vater aus, in der Erwartung, nur noch die sterblichen Überreste seines Kindes zu finden. Er war nicht wenig überrascht, als er es mit nur geringen Hautabplatzungen neben der Eisenbahnstrecke aufgefunden. Wie der Junge erzählt, hatte er die Tür geöffnet und war aus dem Zuge auf die Gleise gestürzt. Der Gegenzug brauste über ihn hinweg, ohne ihn jedoch zu verletzen. Später konnte sich der Knabe aus eigener Kraft erheben und an die Seite treten.

Da trinkt man am besten einen Grog, und noch einen, und den dritten in einem Zug herunter, ganz heiß. Sofort hinterher ein kleines Wasserglas mit eiskaltem Kognat, das ist das Beste gegen Nebel, wenn Sie sich das mal merken wollen. Wir haben das oft genug ausprobiert. Nur muß der Kognat ganz kalt sein, das ist der Witz bei diesem Rezept. Da brüllt der Bulle wieder! Heute sieht der Nebel aber auch aus, als ließe er sich in Scheiben schneiden!

Im Mittelalter gab es da so ein Unterhaltungs spiel. Einer wurde auf ein Brett geschminkt. Im Dunkeln. In einem stockdunklen Turm. Dann ließ man ihm alle zehn Sekunden einen einzigen Wassertropfen aus sechs Fuß Höhe auf die Stirn fallen. Pünktlichkeit war die Hauptsache bei dieser Sache. Natürlich wurden die Leute verrückt dabei. Genau so ist das auf dem Feuerschiff. Man kann seinen Gedanken zuletzt keine Gewalt mehr antun. Die machen dann, was sie wollen. Mal fällt einem die Mutter ein, mal so ein Mädchen von St. Pauli. Auf eins hat dann das Mädchen eine Schürze von der Mutter an. Und die Mutter grinst, wie sonst das Mädchen. Wenn die Sache so weit ist, dann wird es Zeit, daß man wieder einen heißen Grog trinkt, noch einen, und dann kalten Kognat!

Ija, das soll man wohl nicht sagen, wenn man so im Sommer auf einem biden Passagierpott längs fährt, an so einem Feuerschiff vorbei. Und die Männer winken, und die Sonne scheint, und die Damen lästern, was für ein idyllisches Leben wir so hätten. In der Meeresreise! Herr, das mit der Meeresreise! davon wollen wir schon lieber nicht reden, nicht, wenn Nebel ist. Dann ist das nämlich zu einfach! Ueberall nichts als dieser Qualim, dieser Brei, in dem man keine Luft kriegt, der einem das Wort vom Munde wegschluckt. Und vom eigenen Schiff sieht man immer nur die Hälfte. Und das Deck ist glitschig, und keiner rollert sich mehr. Und alle laufen mit Augen herum, gluh, bide Ränder drum. Und man denkt, habe ich das auch? Aber man hat keine Lust, in den Spiegel zu sehen, können Sie glauben!

Und vor vier Jahren, im Oktober Neunundzwanzig, da kam der Mist mal mitten in der Nacht angeruscht. Um die Hundewache. Die anderen lagen in ihren Kojen, geschlafen haben sie wohl nicht. Ich tappe an Deck herum, ducke den Kopf zwischen die Schultern, damit mir der Bulle nicht mit eins den Schädel einbrüllt, denke ich so. Draußen tut auch ein Schiff. Von Westen her. Und mich grüßelt das schon, weiß nicht warum. Der Kerl tut mir nämlich mal hier und mal da. Daß ich zuletzt denke, der kann mich mal.

Ich werde aber immer jappeliger und klettere auf die Brücke und wieder herunter und auf die Back und da auch wieder herunter. Und stehe an Deck und überlege, wohin ich jetzt soll. Da rauscht das an Steuerbord, und ich springe herum, und mir ist, als schnappe sie einer den Hals zu, von hinten her mit einer langen Zange. Ehe mich die Zange ganz zerquetscht, will ich noch schnell mal schreiben. Und ich merke, daß ich den Mund aufreißt, und ich höre auch einen Schrei, aber ich habe keine Ahnung, daß ich das bin, der da so schnell schreit! Eine Wand schautelt auf mich zu, ruffst an Steuerbord vorbei, zum Greifen nah hängt die Wand da so halb über mir! Eine schwarze Wand, vor der ein paar Nebelregen herumhüpfen. Und ich sehe nichts als diese Wand, und schließlich, als die anderen schon den Niedergang herauspoltern, lese ich: „Chateau La Fritte“. Das war damals mal ein Haar!

Am anderen Morgen wird das klar. Und der Kaptein sagt, wo denn unsere Ankerboje wäre. Weg war sie! Der Franzose hat sie mitgenommen. Wir haben die Ankerkette gehiebt, bis an die Stelle, wo die Bojenkette festgemacht war. Zwei oder drei Meter davon fanden wir noch. Das letzte Glied war zerdreht und gerissen. Ich hab es eine Weile aufgehoben, zu Hause. Aber der Junge hat es dann erwischt und beim Spielen verpulvert.

— Zwei Brüder an der Innsbrucker Nordkette tödlich abgestürzt. Bei dem Versuch, die Innsbrucker Nordkette zu durchklettern, sind am Sonntagnachmittag die beiden Brüder Dr. phil. Benno Leubner und der Student der Medizin Hermann Leubner aus Innsbruck 150 Meter tief abgestürzt und tot liegen geblieben. Der Partie gehörte u. a. auch die Schwester der Verunglückten an. Die Bergung der Leichen gestaltete sich ungeheuer schwierig. Es beteiligten sich daran 15 Personen, darunter der bekannte norwegische Schipringer Birger Ruud. Die Gebrüder Leubner gehörten zu den bekanntesten Tiroler Skifahrern.

— Sieben Personen verbrannt. Im Orte Bequol im Staate Minnesota ist eine Mutter mit ihren sechs Kindern, deren jüngstes 1/2 und das älteste 9 Jahre alt war, beim Brande ihres Hauses in den Flammen umgekommen.

— Riesaerfabrikbrand in Karlsruhe. In der Lumpenfortieranstalt und Kunstwollfabrik Bogel & Schnurmann im Westen von Karlsruhe entstand am Montagabend vermutlich durch Kurzschluss Feuer, das sich mit riesenhafter Geschwindigkeit auf die Haupthalle und das Lager ausdehnte. 30 Meter hohe Flammen erhellten den dunklen Nachthimmel. Das Gebäude, das restlos niederbrannte, war über 120 Meter lang und 70 Meter breit. Sämtliche Feuerwehren, Fabrikfeuerwehren sowie die ganze Polizei, SA, SS, und Freiwilliger Arbeitsdienst wurden aufgeboden. 20 Minuten nach Mitternacht stürzten zwei Stockwerke des sechsstöckigen Gebäudes ein, wodurch 4 Mitglieder der SA und des F.V.D. Brandwunden davontrugen. Um 1 1/2 Uhr nachts war die Befahr zum größten Teil beseitigt, nachdem der gesamte innere Lagerraum, die Maschinenanlagen und die Lager in sich zusammengebrochen waren. Nur die Fassade des Hauptgebäudes ragt wie eine gespensterhafte Mauer in den Himmel. Der Schaden dürfte in die Hunderttausende gehen.